

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Anzeigen-Zarif.
Annahme von Anzeigen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Nachmittags 3 bis 4 Uhr. Die einseitige Grundgebühr (ca. 8 Zeilen) 20 Pf., Familien-Anzeigen aus Dresden 25 Pf.; die zweiseitige Seite auf 10 Zeilen 70 Pf., die dreiseitige 1,50 Pf. — In Sonntagen nach Sonn- und Feiertagen die einseitige Grundgebühr 25 Pf., Familien-Anzeigen aus Dresden die Grundgebühr 30 Pf. — Ausdrucker-Kosten für jede Zeile 10 Pf.

Begleit-Beilage
erschließt für Dresden bei täglich zweimaliger Ausgabe (am Vormittag und am Abend) um 8.30 Uhr, nachmittags um 4.30 Uhr. Bei einmaliger Ausgabe durch die Post (Abendbeilage) um 7.30 Uhr. Die bei den Besuchen von Dresden u. Umgebung am Tage vorher erscheinende Abend-Beilage erhalten die auswärtigen Bezugsnehmer mit der Morgen-Beilage zusammen. — Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung (S. 2. und 3. Nr. 1) zulässig. — Unverlangte Abdrücke werden nicht angenommen.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Für Feinschmecker: **Lebeck's** **Fondant-Chocolade** per Tafel 50 Pf.
Rahm-Chocolade
Bitter-Chocolade
Cacao per 1/2 Kg. Dose 2,40 M.
Dessert per Carton 2,3 u. 4 M.

Marke: Dreiring.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Galerie E. Arnold
Schloss-Strasse 34.
Gemälde-Ausstellung.

Weihnachten!
Immerfort Neuheiten
Ebeling & Croener
Bankstrasse 11.

Gegen Husten und Heiserkeit
Menthol-Katarrh-Pastillen.
Glas 1 Mark. Nur echt mit Schutzmarke „Mutter Anna“.
Versand nach auswärts.
Königl. Hofapotheke, Dresden-A., Georgentor.

Lederwaren - Reise-Artikel

Aparte Weihnachtsgeschenke
Versand nach auswärts :: Katalog kostenlos

Adolf Näter Größtes Lederwaren-Spezialgeschäft
26 Prager Strasse 26.

Für eilige Leser.

Putzmittel-Witterung: Heiter, kalt, vorwiegend trocken.

Staatsminister Graf Balthasar v. Schöner begrüßt auf dem Festmahl aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Handelskammer die Versammlung mit einer Rede, in der er den Aufschwung von Handel und Industrie in Sachsen darlegt und das gute Einvernehmen zwischen der Regierung und den Handelskammern betont.

Im Königl. Schauspielhaus machte „Adermann“ in der Nachdichtung von Hugo von Hofmannsthal einen Eindruck.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Statutenberatung fort; im Mittelpunkt der Aussprache stand wieder die Auslegung des Jesuitengesetzes durch den Bundesrat.

Dem Reichstage wird demnächst eine Vorlage zur Erhöhung der Beihilfen für Kriegsteilnehmer zugehen.

Der russische Gesandte in Belgrad v. Hartwig wird laut einer Meldung der „Nowoje Wremja“, nach Beendigung der Balkanreise abberufen werden.

Der König von Montenegro hat die Einstellung der Feindseligkeiten auf den Kriegsschauplätzen angeordnet.

Die Türkei wird gemäß einer Nachricht aus London nach dem Friedensschluß in den Balkanbund eintreten.

Die englischen Frauenstimmrechtlerinnen haben sich in London wieder neue Ausschreitungen zuschulden kommen lassen.

Die Waffen ruhen.

Es mag ein Aufatmen durch die Völker des Balkans geben, die Waffen ruhen und die Geschäfte schweigen. Nur die Griechen liefen sich noch einen Separatfrieden, griechische Kanonenboote haben die offene Stadt Salona beschossen, eine Heldentat, die einmal nicht von der Geschichte gebucht werden wird. Auf den Hauptkriegsschauplätzen aber ist der Kampf eingestellt worden, und in den nächsten Tagen werden die Friedensverhandlungen beginnen, die hoffentlich bald den endgültigen Abschluß des Krieges bringen werden.

Ueberraschend wie der Krieg kommt auch der Friede, und dieser Friede selber kann noch an Ueberraschungen reich sein. Nach Kirkkisse und Lüleburgaz, den beiden anliegenden Stätten der Bulgaren, stehen die Türken am Frieden. Der Weg nach Istanbul schien den Siegern offen zu stehen, nur die Befestigungen der Tschataldscha-Klinie boten noch ein Hindernis, aber auch dieses Hindernis, so meinte man, würde bald überwunden sein, denn die demoralisierte türkische Armee schien zu keinem Widerstand mehr fähig. Und dann geschah das Wunderbare, die Bulgaren stürzten nicht die Tschataldscha-Klinie und die Türken stoben nicht nach Istanbul. Das zweimal geschlagene Türkenheer begann sich zu sammeln, Mukhtar Pascha stößte seinen Scharen neuen Mut ein, einige bulgarische Vorstöße wurden siegreich zurückgeschlagen, ein neuer Geist zog in die Türken ein, und dieser Geist blieb auch, als eine heimtückische Kugel Mukhtar Pascha niederstreckte und kampfunfähig machte. Die Bulgaren, die lebten noch unerfüllbare Forderungen gestellt hatten, erneuerten abermals die Waffenstillstandsverhandlungen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so erhalten die Türken Friedensbedingungen, die noch vor 14 Tagen unmöglich erschienen.

Der Vegetationsrausch der über Bulgarien lag, scheint langsam zu verklingen. Da ist kein Haus, aus dem nicht wenigstens ein Mann hinausgemerkt hat, hinaus in den Krieg, oft stehen drei Generationen, Großvater, Vater und Sohn, im Felde, wer nur die Plinte tragen kann, der muß marschieren, es ist still geworden im Lande. In tausend und aber tausend Häusern und Hütten stehen Frauen, Mütter und Kinder um das Leben der bulgarischen Männer, und keine Kunde kommt vom Kriegsschauplatz. Nur Sieg auf Sieg meldet der Draht, von unermesslicher Beute und unzähligen türkischen Kriegsgefangenen. Nicht aber von den Verlusten der eigenen Armee. Mit nichtiger Strenge walten das Gesetz des Krieges: keine Verlustlisten werden veröffentlicht, keine Privatbriefe dürfen nach Hause geschickt werden. Bald aber wird es furchtbar klingen. Mit einer Todesverurteilung, die läredgleichen nicht, haben die Bulgaren die feindlichen Stellungen erklimmt.

Reihenweise sind sie gefallen, aber sie haben die Türken einfach überrannt, mit dem Bajonett haben sie gefestigt und sich verbündet. Ein Drittel der bulgarischen Armee soll gefallen sein, das Volk steht am Ende seiner Leistungskraft. Greise und 17jährige Jünglinge haben ins Feld ziehen müssen, ein zweites Aufgebot ist nicht mehr da. Wir müssen das Volk bewundern, in dem der Wille zum Siege keine Todesfurcht aufkommen läßt, die Führer aber, die kostbares, unerfessliches Blut nutzlos geopfert haben, haben eine schwere Verantwortung auf sich geladen. Wie, wenn die Sieger heimwärts ziehen und das Volk die Scharen der Heimkehrenden zählt? Dann werden die Bulgaren sehen, weshalb ungeheure Opfer der Krieg gefordert hat, und es wird die Frage entstehen: Ist der Siegespreis der Opfer wert?

Die bulgarischen Siege hätten auch mit weniger Opfern erfochten werden können. Es ist heute ein Verbrechen, unerklärliche feindliche Stellungen ohne genügendes Feuergefecht mit dem Bajonett zu kürmen. Wäre die Ausbildung bei den Türken besser gewesen, so wären aus den bulgarischen Siegen ebensovieler Niederlagen geworden, aber die anatolischen Bauern und Pascha-Bojuls verstanden weder mit den guten Gewehren noch mit den guten Kanonen umzugehen. Jetzt liegt die Blüte der bulgarischen Armee auf den Schlachtfeldern Trajans, und die Lebregelblichen konnten nicht die Tschataldscha-Klinie kürmen. Wären die Bulgaren dazu auch nur einigermaßen imstande gewesen, sie hätten nicht eher geruht, als bis sie das Ziel erreicht hätten. Alle Mächte glaubten an das völlige Ende der Türkei, in aller Eile wurden in Stambul europäische Truppen gelandet, der Telegraph meldete bereits über die Normalitäten bei dem Einzug der herrlichen Balkanmächte, aber die Bulgaren kamen nicht, und die Mächte konnten ihre Matrosen wieder einschiffen.

Es sind eigenartige Leute, diese Bulgaren, und die Rolle des Heldenkönigs liegt für Ferdinand nicht. Der kluge Hofburger konnte die Grenzen seiner Macht, drei von allen Sentimentalitäten begann er mit der Florie zu verhandeln, und die Osmanen mögen nicht wenig erkannt gewesen sein über all das Engagements ihrer Feinde. Ferdinand vertrat vor allem die Interessen seines Landes. Die Serben waren gefügig, ihnen lag an der Freundschaft

Bulgariens wegen der Haltung Oesterreich-Ungarns, die Montenegriner wurden gefügig gemacht, sie brauchten das bulgarische Geld, es fehlten nur die Griechen. Sie waren nie gute Freunde, Bulgaren und Griechen, in Macedonien haben sie gegeneinander gewüthet mit Feuer und Schwert, um jedes Kirchspiel wurde gekämpft, jetzt gilt es größere Werte. Den Anteil der Griechen am Kriege hatte man weder in Sofia noch in Belgrad hoch eingeschätzt, die Griechen glauben aber — genau so wie ihre praktischen Vorfahren, die bei Salamis und Marathon angeblich Europas Freiheit gerettet haben —, ihrer Flotte verdanken die Verbündeten ihre Siege. Hatte man ursprünglich nur an Epirus, Areta und einige griechische Inseln gedacht, so beanpruchte man in Athen jetzt ganz Süd-Albanien mit Monastir und vor allem Saloniki. Da bestanden die Serben Monastir und lieferten es den Bulgaren aus, und in Saloniki rückte mit den Griechen ein Bulgarenheer ein. Gleich am frühen Tage begannen die Zwistigkeiten zwischen den Verbündeten, jetzt soll es bereits zu Feindseligkeiten gekommen sein. Die Bulgaren suchen einen Erlaß für Adrianopol, das man den Türken lassen muß, und dieser Erlaß scheint Saloniki zu werden, die mächtige Handelsstadt am Ägäischen Meer.

Vorausichtlich werden es die Griechen nicht bis zum Anferthen treiben in der richtigen Erkenntnis, daß sie allein nicht imstande sind, den Krieg erfolgreich fortzuführen. Die endgültige Regelung der territorialen Verhältnisse auf dem Balkan mit Ausnahme der österreichisch-serbischen Frage dürfte einer Konferenz vorbehalten sein, auf der die Mächte ein gewichtiges Wort mitzureden haben werden. Soviel aber steht wohl fest, die Türkei wird nicht ganz von der Karte Europas verschwinden, der Bosphorus und die Dardanellen werden türkisch bleiben und auch Adrianopol wird weiter unter dem Halbmond stehen. Das Schicksal Mazedoniens und Albaniens ist noch ungewiß; wir möchten aufrichtig wünschen, daß die vielgeplagten Völker dieser Länder endlich einen dauernden Frieden erhalten, daß sie die zerstörten Hüten wieder aufbauen können und aus der blutigen Saat schöner Früchte entkeimen. Schrecklich war dieser Krieg, er galt nicht nur den Feinden, er galt auch den friedlichen Hütten, den Weibern und Kindern, es war ein Krieg halbasiatischer Barbarei. Die Waffen ruhen, möge es Friede werden.

Einstellung der Feindseligkeiten.

Waffenruhe auf den Kriegsschauplätzen

Der kaiserliche Befehl zur Einstellung der militärischen Operationen wurde im Laufe des Tages den montenegrinischen Truppenkommandanten zur weiteren Verlautbarung mitgeteilt. In der Hauptstadt Cetinje und auf dem Lande erweckt die Nachricht von der vorläufigen Waffenruhe Befriedigung. Der König ernannte drei Delegierte für die Londoner Friedenskonferenz, die heute, Freitag, abreisen werden.

Der serbische Kronprinz Alexander ist aus Saloniki in Ueslab untergefahren. In seiner Begleitung befand sich das ganze Armeestabsquartier.

Ein eigenartiges Geschenk für König Ferdinand.

König Ferdinand von Bulgarien hat sich den türkischen Eisenbahnwagen, in dem das Waffenstillstandsprotokoll unterzeichnet wurde, als Andenken erbeten. Großwesir Kiamli hat sofort versprochen, diesem Ersuchen zu willfahren. Die Unterfertiger des Protokolls haben ihre Namen in eine Feinschreibweise des Wagonabteils eingetribt.

Der Zwist im Balkanbund.

Eine griechische Erklärung.

Das Blatt „Etilaz“ schreibt: Die Erklärung des griechischen Gesandten in Paris Romanos, daß die türkischen Bedingungen für den Waffenstillstand den Kriegszweck vereiteln, hat in der internationalen Presse große Beachtung gefunden und namentlich englische und französische Zeitungen veranlaßt, den Verbündeten den Rat zu geben, jede Uneinigkeit zu vermeiden, damit die Bundesgenossen im Frieden ebenso gemacht würden, wie sie während des Krieges gefürchtet gewesen seien. Romanos' Erklärungen dürften aber nicht so gedeutet werden, als ob sie eine zwischen den Balkanmächten herrschende Uneinigkeit bekundeten. Es ist selbstverständlich, daß jeder der Verbündeten besondere Bedingungen stellt. Auch Griechenland, das auf einer ungeheuer ausgedehnten Linie kämpft und es in den eroberten Gebieten mit den aus dem nördlichen Mazedonien geschickten Heberbeilern regulärer und irregulärer türkischer Truppen zu tun hat, konnte nicht umhin, seine speziellen Einwendungen

den türkischen Bedingungen entgegenzusetzen. Daß sich eine Verschiedenheit in der Würdigung der Folgen des Waffenstillstandes, die für jedes Land verschieden sein können, unter den Verbündeten geltend gemacht, bedeutet keineswegs das Vorhandensein einer Uneinigkeit. Wenn Griechenland auf der Fortdauer der Blockade im Ägäischen Meere beharrt, so geschieht dies insbesondere auch im gemeinsamen Interesse der Verbündeten, denn was Griechenland betrifft, so würde ihm die Einstellung der Blockade der Dardanellen keinen Nachteil bringen. Was den Standpunkt der Verbündeten gegenüber den Friedensbedingungen anlangt, so besteht Grund zu glauben, daß die unter ihnen angeknüpften Verhandlungen zu einer gemeinsamen Lösung führen werden, die den Zweck des Feldzuges sichern und die volle Uebereinstimmung zwischen den Verbündeten ergeben werden. Die Meldungen der „N. Fr. Pr.“ über einen Kampf zwischen Griechen und Bulgaren bei Terres sind vollständig erfunden. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Verbündeten und ihren Armeen haben niemals eine Unterbrechung erfahren.

Noch eine englische Anstiftung über die Kanzerrede.

„Daily Telegraph“ schreibt über die Aufnahme der Rede des deutschen Reichskanzlers: In Paris wird sie mit Rühmung und Mißbehagen aufgenommen, in Petersburg mit einer trotigen Geste. Der Kanzler hätte kaum weniger sagen können. Es wäre vielleicht unpolitisch gewesen, mehr zu sagen, aber weil Europa immer dazu neigt, in Eifersüchteleien und rivalisierende Lager auseinander zu fallen, klammert sich die Kritik sofort an die vermeintliche innere Bedeutung einer geradlinigen Rede oder verbreitet sich über die Unschicklichkeit des psychologischen Augenblicks, in dem die verhängnisvolle Worte gesprochen worden sind. Wir wagen zu sagen, daß eine solche Auslegung der Worte des Reichskanzlers nicht möglich oder wahrscheinlich gewesen wäre, wenn Europa nicht an einem bösen Anfall von Nervosität gelitten hätte, und wenn Serbien sich nicht mit geradesu geachteter Andolenz gegen Oesterreich verhalten hätte, und wenn Oesterreich nicht glaubte, daß der Grund für diese Haltung das Vertrauen auf moskowitzische Unterstützung war. Diplomatie ist auf; aber das beste Kapital ist eine offene Rede, die den Nationen ihre Meinungsverschiedenheiten deutlich macht.